

Braunschweiger Zeitung u.a.

Die Jahrhundertstimme

Dietrich Fischer-Dieskau wird morgen 80 Jahre alt



Von Harald Likus

Auf die Frage, warum ein Sänger Sänger wurde, gibt's meist diese Antwort: Oh, ich liebte die Musik, tja, ich war nicht ganz talentlos...

Dietrich Fischer-Dieskau könnte mit gutem, mit bestem Recht derlei von sich behaupten. In seinen Erinnerungen aber gönnt er den Lesern eine würzigere Version: "Wenn meine Mutter sich Klavier spielend im Esszimmer an Mozart, Brahms oder Chopin versuchte, hielt ich das kaum aus, schon gar nicht, wenn sich zugleich ihre etwas piepsige Gesangsstimme hören ließ. Das musste doch besser zu machen sein!"

Man kann es sich vorstellen, dieses überlegene, schon eitle, stets aber auch spitzbübische Lächeln, das bei Abfassung dieser Erinnerung um seinen Mund gespielt haben mag. Denn er weiß, und die Welt weiß: Ja, es war besser zu machen. Ja, er hat es sehr, sehr gut gemacht.

Dietrich Fischer-Dieskau hat in seinem Leben so viel gesungen, geschrieben und dirigiert, dass eine journalistische Notiz zu seinem 80. Geburtstag am morgigen Samstag sich ihrer Kürze gar nicht zu schämen braucht. Man kann eh nur den Bruchteil eines Bruchteils seiner künstlerischen Leistung streifen.

Natürlich den Liedgesang: Fischer-Dieskaus Interpretationen der Schubert-Zyklen "Schöne Müllerin" und "Winterreise" wirkten nach dem Krieg geradezu umwälzend in ihrer überlegten Phrasierung und musikalischen Genauigkeit. Trotz seiner Erfolge in all den Opernrollen, die seiner phänomenal variablen Bariton-Stimme irgendwie erreichbar waren: Vor allem als Lied-Interpret machte er Epoche, wurde er zur Galionsfigur eines neuen, intellektuell kontrollierten Umgangs mit den großen Gefühlen.

Er begnügte sich nicht mit dem Gipfel-Werken von Schubert, Schumann, Mahler. Fischer-Dieskau ging enzyklopädisch zur Sache, sang Altes und Neuestes, mehr als dreitausend Lieder soll er im Repertoire gehabt haben. Und er schrieb Bücher über Wagner und Nietzsche, über Schumann, er dirigierte, er malt, kurz: Er tat und tut so viel, dass man eigentlich jede Woche auf seinen ersten Roman gefasst sein sollte.

Seinen 80. Geburtstag will er nach einem Sturz nur in kleinem Freundeskreis feiern. Der Grund: Den Jahrestag an sich beschreibt er in einem Interview mit dem Münchner Merkur wie folgt: "Ein großer Gong, der anzeigt: Dies ist die letzte Station. Noch ein paar Jährchen, dann ist die Sache vorbei."

Die "Sache", oho – bestimmt hat er bei dem Wort wieder so gelächelt.